

Predigt über Jes 42,1-4 in der Universitätskirche St. Pauli am 1. Sonntag nach Epiphania,
dem 9.1.2022, 11 Uhr

Gnade sei mit euch...

Liebe Gemeinde,

zu allen Zeiten haben Menschen sich gefragt, wer wohl dieser geheimnisvolle Knecht Gottes sein könnte, von dem der heutige Predigttext spricht. Vielleicht der berühmteste Frager – noch berühmter als die zahlreichen modernen Exegeten des Alten Testaments – war der Kämmerer aus Äthiopien, der in der Apostelgeschichte den Philippus fragt: „Ich bitte dich, von wem redet der Prophet Jesaja das, von sich selbst oder von jemand anderem?“ Philippus bleibt ihm die Antwort nicht schuldig. Wie die ganze frühe Christenheit war er davon überzeugt, dass Jesus Christus dieser Knecht Gottes ist. Die ersten Christen fanden in den alten Worten aus dem Jesajabuch eine überzeugende Deutung der Person und Sendung Jesu von Nazareth. Dabei darf nicht verschwiegen werden, dass die Lieder vom Gottesknecht – es gibt außer unserem Predigttext noch drei weitere solcher Lieder beim Propheten Jesaja – ganz bewusst verhüllend, ja verbergend von diesem Knecht Gottes reden. Darum sind sie offen für unterschiedliche Interpretationen.

Ich selbst gehe davon aus, dass sich das Leben Jesu und die Gottesknechtlieder wechselseitig erklären. Von den Gottesknechtliedern her wird der Sinn des Lebens und der Sendung Jesu verständlich. Umgekehrt fällt auch vom Leben Jesu her ein neues Licht auf die Bedeutung dieser Lieder. In diesem Sinne lade ich Sie ein, das erste Lied vom Gottesknecht, unseren Predigttext, mit mir zu betrachten.

Die besondere Wichtigkeit des Gesagten wird bereits am ersten Wort erkennbar: „Siehe!“ – stattdessen kann man auch übersetzen: „Aufgepasst!“ Das, was über den Knecht Gottes gesagt wird, ist von herausragender Bedeutung. Auch der Titel „Knecht Gottes“ ist bemerkenswert: Es geht um jemanden, dessen Leben sich im Dienst für Gott erfüllt. Gott selbst nimmt das Leben dieses Menschen ganz für sich in Beschlag. Im Raum der evangelischen Kirchen tun wir uns traditionellerweise mit solchen besonderen Berufungen für Gott schwer. Aber es gibt sie hier. Dietrich Bonhoeffer ist ein Beispiel dafür. Seine Entscheidung, das eigene Leben in den Dienst Gottes zu stellen, ist bereits früh in der Kindheit gefallen.

Als nächstes wird die Beziehung Gottes zu seinem Knecht näher beschrieben. Daran wird erkennbar, dass er für Gott weit mehr ist als das, was wir landläufig unter einem Knecht verstehen. Gott hält seinen Knecht bei seiner eigenen Hand. D.h. der Knecht bekommt Anteil an Gottes Macht und Stärke. Aber das ist nicht alles, was die Beziehung dieses besonderen

Knechtes zu Gott auszeichnet. Es heißt ausdrücklich von ihm, dass Gott ihn auserwählt hat. D.h. der Knecht verdankt seine Beziehung und besondere Stellung zu Gott nicht eigener Anstrengung und Leistung, sondern allein dem Willen bzw. der Gnade Gottes. Und dann folgt eine Aussage, die eine große Nähe und Innigkeit im Verhältnis zwischen Gott und seinem Knecht erkennen lässt. Gott hat an ihm Wohlgefallen! Es sind die gleichen Worte, die im Evangelium des heutigen Sonntags (Mt 3,13-17) unmittelbar nach der Taufe Jesu von einer himmlischen Stimme gesprochen werden. Dieser Bezug zeigt sich auch bei der nächsten Aussage: Der Knecht ist von Gottes Geist erfüllt. Er wirkt in der Vollmacht Gottes, in seiner Kraft und im Einklang mit seinem Willen. Auch Jesus von Nazareth war vom Geist Gottes erfüllt. Wir haben gehört, dass der Geist bei der Taufe in Gestalt einer Taube auf ihn herabkam.

Gleich dreimal wird im Predigttext wiederholt, worin der Auftrag des Gottesknechtes besteht: Es ist ein universaler Auftrag, der weder auf das Volk Israel beschränkt ist noch an den Grenzen seines Landes endet. Ausdrücklich wird gesagt, dass die Heiden, also die Völker außerhalb Israels, die Adressaten seiner Sendung sind. Der Auftrag des Gottesknechts umfasst sogar die Inseln, also die Länder, die nach der Vorstellung des Alten Israel in äußerster Ferne, schier unerreichbar, waren. Seine Sendung reicht bis an die Enden der Erde.

Die universale Reichweite seiner Sendung ist das Eine. Damit ist jedoch noch nicht die Frage beantwortet, worin der Auftrag des Gottesknechtes konkret besteht. Er soll das Recht – Hebräisch *mischpat* – zu allen Völkern bringen. Auch dieser Auftrag wird in den vier Versen des Gottesknechtsliedes gleich dreimal wiederholt. Auf dem Hintergrund der Religion Israels ist klar, was unter diesem Recht zu verstehen ist: Der Knecht Gottes soll den Glauben an den einen wahren Gott, den Gott Israels, aufrichten. Er soll dessen Gebot im Zusammenleben der Menschen und Völker durchsetzen. Schließlich soll er Erbarmen gegenüber den Schwachen, Rechtlosen und Armen üben.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Aussage am Ende des Predigttextes: „Die Inseln warten auf sein Recht.“ Der Gottesknecht bringt den Völkern also kein fremdes Gesetz, er oktroyiert ihnen nichts auf, was ihnen zuwider wäre. Vielmehr erfüllt sich in der Aufrichtung des göttlichen Rechtes ihre ureigenste, tiefe Sehnsucht nach wahrer Gotteserkenntnis, nach Gerechtigkeit und nach Erbarmen.

Von allen drei Dingen – Gotteserkenntnis, Recht und Erbarmen – glauben Christen, dass Jesus Christus sie der Menschheit gebracht hat. Mit ihm ist das Reich Gottes in der Welt angebrochen: ein Reich, in dem Gerechtigkeit und Frieden sich küssen. Seit 2000 Jahren ist Jesus auf dem Weg, sein Reich zu vollenden. Aber noch ist dieses Reich nicht sichtbar. Nur

einzelne Vorzeichen sind erkennbar – z.B. wenn es im Zusammenleben von einzelnen Menschen oder von ganzen Völkern zur Versöhnung kommt und wenn der wahre Gott im Gottesdienst gelobt und ihm gedankt wird. Angesichts dieses wunderbaren Zieles – und welcher Mensch würde sich nicht wünschen, dass das Reich Gottes so schnell wie nur eben möglich vollendet wird – stellt sich die alles entscheidende Frage, mit welchen Mitteln der Knecht Gottes seine Sendung erfüllt. Diese Frage stellt sich umso dringlicher, weil alle politischen Utopien der vergangenen beiden Jahrhunderte im Grunde ein ähnliches Ziel erreichen wollten – nur auf säkulare Weise, allein aus menschlicher Kraft und ohne die Aufrichtung der Erkenntnis des wahren Gottes. Diese Versuche sind jedoch allesamt grandios gescheitert.

Bemerkenswert ist, das im Predigttext nur gesagt wird, auf welchem Wege der Knecht Gottes Gotteserkenntnis, Recht und Erbarmen *nicht* verwirklichen wird. Sein Wirken unterscheidet sich offensichtlich diametral von der Art und Weise, wie weltliche Machthaber ihre Herrschaft durchsetzen. Der Gottesknecht verzichtet auf Gewalt. Er wird Gottes Recht ohne Gewalt verwirklichen! Sein Gewaltverzicht wird in zwei eindrucksvollen Bildern zum Ausdruck gebracht: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ Gute Nachricht für alle diejenigen unter uns, die – bitte verzeihen Sie die Formulierung – „auf dem letzten Loch pfeifen“. Das Knecht Gottes wird das schon Zerbrochene wieder aufrichten und das bereits Erlöschene wieder anzünden.

Zum Gewaltverzicht tritt der Verzicht auf Erregung der Öffentlichkeit. „Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.“ Das Wirken des Gottesknechts zielt nicht auf Resonanz um jeden Preis. Gründliche Überzeugung weniger, nicht Aufmerksamkeitserregung bei möglichst vielen – so breitet sich das Recht Gottes aus. Es geht also nicht um die Erregung der Massen, sondern um die Gewinnung Einzelner. Eine solche Strategie steht quer zu den Zielen unserer Mediengesellschaft, in der die Quote regiert. Die Stimme des Knechtes Gottes ist eine leise Stimme, eine Stimme im Inkognito. Es ist gut, sich daran angesichts der Mechanismen unserer Erregungsgesellschaft zu erinnern. Das, was wahrhaft zum Leben dient, geschieht meist im Verborgenen, in der Stille.

Treffend heißt es in einem Gebet des Schweizer Dichterpfarrers Jeremias Gotthelf: „Herr, unser Gott, du hast unzählige stille Wege, auf denen du möglich machst, was unmöglich scheint. Gestern war noch nichts sichtbar, heute nicht viel, aber morgen steht es vollendet da, und nun erst gewahren wir, rückblickend, wie du unmerklich schufst, was wir unter großem Lärm nicht zustande gebracht haben.“

Nur angedeutet wird im Predigttext, dass die Art und Weise, wie der Knecht Gottes, Erkenntnis, Recht und Erbarmen durchsetzt, seinem eigenen Wesen entspricht. Er ist nämlich selbst schwach und gefährdet. Gleichzeitig heißt es ausdrücklich, dass Gott dafür sorgt, dass er weder verlöschen noch zerbrechen wird.

Die ersten Christen sahen das Schicksal des Gottesknechts im Leiden und Sterben und Auferstehen Jesu Christi erfüllt. Auch Jesus verbarg seine Macht. „Gar heimlich führt er sein Gewalt, er ging in meiner amen G‘stalt“ – dichtete Luther (EG 341,6). Bis zum heutigen Tag ist niemand gezwungen, der Sendung Jesu Christi zu glauben und sich in seinen Dienst rufen zu lassen. Und doch hat das Evangelium von Jesus Christus inzwischen viele Millionen Anhängerinnen und Anhänger in aller Welt – buchstäblich bis zu den Inseln am Rande der Erde. Die Reichweite des Evangeliums ist längst universal. Während es in Europa von immer mehr Menschen vergessen wird, gewinnt es in Afrika, Lateinamerika und Asien in atemberaubender Geschwindigkeit immer mehr Anhänger.

Amen

Und der Friede...

Prof. Dr. Peter Zimmerling